

Humoreske von E. Necker.

„Ja, Vater, was möt, das möt (muh), ich behalt' Dich ja viel lieber hier, aber ich weiß, von Deiner Hamburger Reise läßt Du nun einmal nicht. Also um 1 Uhr geht's los, da will ich denn rasch Dir noch ein Bittschreiben zum Essen machen, die Fahrt ist lang, und Du wirst schon noch wieder Hunger genug unterwegs kriegen.“

Ein unartikuliertes Stöhnen war die ganze Antwort auf diese lange schöne Rede, denn der Angeredete stand, das Gesicht voller Seifenschäum, in Gendarmen vor dem Spiegel und rasierte sich.

Meister Georg Brümmer war der erste Schneidermeister des Hofstellers Städtchens Desterfeld und ein Lebemann. Alle Jahre zweimal reiste er nach Hamburg, um dort persönlich seine Zuschneidung zu machen. Er war der Ansicht, daß das nicht anders ging, er war es einmal zu gewöhnt, und von seinen Gewohnheiten ging er nicht ab. Zudem war es in Hamburg immer sehr nett, er war überall bekannt und amüsierte sich dort ganz prächtig, und einmal ohne Frau — in allen Ehren natürlich.

Also Meister Gorch — so wurde es auf holländische Art von seinen Bekannten genannt — machte sich schon zur Hamburger Reise. Inzwischen war seine Frau in die Küche gegangen, um ihm etwas zum Essen zu machen. Was — das unterlag ja keinem Zweifel, ihr Gorch sah ja so gern Fritabellen und Kartoffelsalat, das war rasch herzustellen und machte ihm Freude. Er ließ es sich gut schmecken und reiste prächtig nach Hamburg ab, wo er um 4 Uhr ankam. Nachdem er dort einige Besuche gemacht, begab er sich in den Hofstellers Hof in St. Pauli, wo er stets wohnte und bekannt war. Glücklicherweise fand er auch den Tisch in der Ecke leer, wo er immer saß und lüftete sich vor einem Glase Erbsengericht sehr wohl. Inzwischen war es 7 Uhr geworden, und allmählich bekam er wieder Hunger.

„Sagen Sie mal, Kellner, was gibts denn zum Abendbrot?“ fragte er den bescheidenen Bedienten, der erst kürzlich im holländischen Haus engagiert war. „Beefsteak, Wiener Schnitzel, boeuf a la mode.“

„Na schon gut — dann bringen Sie mir das letzte, a la mode — das paßt gerade für mich, ich bin doch immer a la mode.“

„Guten Tag, Meister Gorch, auch mal wieder hier,“ begrüßte ihn der aus Desterfeld stammende Besitzer des Hofstellers. „Das trifft Du aber schön. Gerade heute Abend gibts als Stammbrot Dein Leibgericht: Fritabellen mit Kartoffelsalat, was meinst Du?“

„Ach, das' mir eben was a la mode bestellt, weil für uns Schneider doch die Mode die Hauptsache ist, aber — wer weiß, was das ist, laß mir lieber mal Fritabellen kommen. Ich hab' zwar heut' Mittag schon mal was gegessen, aber wer weiß, wann ich wieder einmal bekomme. Ledrigs Fritabellen kann ich jeden Tag, das ganze Jahr durch essen. So recht schön knusprig gebraten, recht hübsch Zwiebeln drin und dazu Kartoffelsalat — was Schöneres gibts gar nicht.“

Meister Gorch ließ bei seinen eigenen Worten das Wasser im Munde zusammen.

„Früh,“ rief der Wirth, „für Herrn Brümmer kein boeuf a la mode, sondern einmal Stammbrot.“

Meister Gorch schmeckte es prächtig, und nachdem er noch einige Stunden in einem Spezialitätenrestaurant sich amüsiert, ging er sehr veranlagt zu Bett, in dem Bewußtsein, den ersten Tag seiner Hamburger Reise sehr schön und gütlich verbracht zu haben.

Der nächste Vormittag war der Arbeit gewidmet. Zum Mittag war Meister Gorch bei seinem Bruder eingeladen, einem gut situierten Schustermeister in Altona. Freundlich wurde er bewillkommnet und mußte viel von Desterfeld erzählen. Dann ging's zu Tisch.

„Freu' Dich man, Bruder Gorch, heut' gibts Dein Leibessen,“ meinte der Bruder, und richtig, Fritabellen mit Kartoffelsalat.

„Na, das ist nett,“ sagte der Meister und setzte sich zu Tisch. — Aber obwohl er Hunger hatte, wollte es ihm nicht recht schmecken. Wieviel waren zu viel Zwiebeln am Fleisch, oder der Salat zu sauer! — Meister Gorch freute sich ordentlich, als es noch einen Griespudding mit Fruchtsauce gab, damit er den sauren und wüßigen Geschmack los wurde, während er sonst solch' weiches Zeug eigentlich verachtete.

Endlich war's so weit, und was Meister Gorch geahnt, hier ward's zur Wirklichkeit: Fritabellen und Kartoffelsalat! „Werkwürdig,“ dachte Meister Gorch, „die Frauensleute können doch nicht Maß halten, da sind ja mehr Zwiebeln als Fleisch, und der Salat, sauer — effigauer, das zieht einem ja Mund und Magen zusammen.“

Es half aber alles nichts. Tante Wiete verstand das Nöthigen aus dem Jauer, er mußte er, und das tüchtig, so Jauer — im wahrsten Sinne des Wortes — ihm das auch wurde. Doch auch dieses ging vorüber und Meister Gorch tröstete sich mit diversen Gläsern Champagner, um den sauren Geschmack hinunterzuschlucken. Morgen wollte er sich übrigens schadlos halten. Da war er bei dem Tuchhändler eingeladen, bei dem er seinen Hauptbedarf kaufte, und wo auch sein einziger Sohn in der Letzte war. Da gab's immer was Gutes, Krebsuppe, Hasen- oder Rehbraten — da wollte er sich denn mal ordentlich entschädigen. Ordentlich Hunger hatte er auf so was. Rascher als er gedacht, war der Mittag da, und richtig — er hatte sich nicht getäuscht: mit Krebsuppe fing's an, o — wie schmeckte das schön. Aber er hielt sich noch etwas zurück, er wollte sich nicht den schönen Appetit verderben. Als die Suppenterraine abgetragen, sagte der Kaufmann:

„Diesmal habe ich eine ganz besondere Ueberraschung für Sie, Herr Brümmer, passen Sie mal auf.“

Meister Gorch horchte hoch auf, was konnte Herr Lindenberg nur meinen. Sollte es vielleicht erst noch Fische geben — Karpen wohl gar, die er so sehr gern aß?

Er brauchte nicht lange zu warten, schon kam das Mädchen mit dem zweiten Gang und setzte ihn auf den Tisch. Wirklich eine Ueberraschung! Da stand die Schüssel! Darauf appetitlich gelehrt, mit grüner Petersilie verziert, eine stattliche Anzahl knusprig gebratener Fritabellen und daneben eine Schüssel mit Kartoffelsalat. Das duftete so schön nach Zwiebeln und Petersilie, dazwischen der seine Erbsengericht, wirklich appetitlich.

„Na, was sagen Sie nun, Meister Brümmer, Ihr Lieblingsessen! Ihr Sohn hat es uns verrathen, wir wollten Ihnen mal eine Freude machen. Nun langen Sie aber ordentlich zu, weiter gibts nichts. Na — nicht wahr, das hätten Sie nicht gedacht?“ Nein, nicht gedacht — der Zwiebelgeruch und der Esch waren ihm schon so zuwider, sein ganzes Innere war schon angeäuert und wüßig. Aber was half's? Seinen besten Lieberanten, der es ja gut meinte, konnte er doch nicht vor den Kopf stoßen, also mußte drauf los. Zwei Fritabellen würgte er hinunter, dann ging's nicht mehr. Er mußte sich mit Kopfschmerzen entschuldigen, denn das war man hier gar nicht gewöhnt, daß er so wenig aß.

Endlich war auch dies Mittag vorüber. Nun noch einen Abend, denn morgen ging's wieder nach Desterfeld in die tägliche Arbeit zurück. Der heutige Abend gehörte ihm ganz allein, nirgendes eingeladen, keine Verpflichtungen! Da wollte er mal nach seinem Behagen leben. — Diese verdammten Fritabellen, einfach scheußlich — wie hatte er dieselben sonst so gerne essen mögen — unbeschreiblich, und Kartoffelsalat — schrecklich, das würde wohl Wochen dauern, bis er die Säure los würde, es war ihm, als hätte er eine Essigsäure im Leibe. Vor allem erst mal ein Erbsengericht. Rasch fuhr er mit der Pferdebahn nach dem Jungferntiege und ab dort in Altona zwei Windbeutel mit Schlagjahe. Er hatte so was Süßes sonst nie gemocht, und nun wurde ihm so wobblich zu Muth — und auch so hungrig. Meister Gorch überlegte.

Was nun? — Essen, und recht was Gutes! Hamburger Kaffee? — Die war auch säuerlich, Aufrufen — nein, mochte er nicht. Was also? — Halt — da fiel ihm ein, das beste und feinste Essen sollte es im „Hotel de France“ geben, wo alle Franzosen, die nach Hamburg kamen, aßen, wo der Wirth, Kellner und Koch französisch waren. Also los.

Unfern Meister kam es im Speisesaal des eleganten Hotels ein wenig sonderbar vor. Die Kellner mit ihren Kotelettbärten sahen aus wie Konfektverkäufer und der Oberkellner gar wie ein Minister. Frad und Beinkleid sahen wie angepöbeln, und der Stoff vom besten; Meister Gorch war viel zu sehr Fachmann, daß ihm dieses nicht sofort aufgefallen wäre. Einer der noblen Kellner legte ihm nun die Speisekarte vor. Jawohl! — alles natürlich französisch. Das hatte der Meister nicht gelernt, da war denn die Wahl schwer. Endlich blieb sein Auge auf einem Gericht haften, das mit sechs Worten bezeichnet war. Ausprechen konnte er's nicht, aber vorsichtig sagte er zum Kellner aber hochdeutsch, denn zu Haus sprach er, wie alle andern, nur plattdeutsch:

„Na, Herr Oberkellner, bringen Sie mich mal das hier, aber nicht zu wenig! Es schmeckt doch gut.“

„Naturellement, gewiß — ganz delizios.“

„Na, denn man zu.“

im Leibe zusammen, und ganz benaut fragte er den feinen Kellner, der das mannigfache Geräch vor ihm zierlich ordnete:

„Sagen Sie mal, lieber Mann, was ist denn das?“ Dabei zeigte er auf die Fleischschüssel.

Der Angeredete sah ihn so ein wenig von oben herab und sagte:

„Aber Monsieur, Sie haben ja selbst gewählt: „Brisolettes aux fines herbes!“

„So — so, wie heißt das denn auf deutsch?“

„Einen deutschen Namen gibt es eigentlich nicht dafür, für gewöhnlich nennt man diese Speise Fritabellen — Fritabellen mit feinen Kräutern, Monsieur.“

Meister Gorch stieß einen tiefen Seufzer aus — auch das noch. Aber er sah sich. Nicht um einer Million hätte er davon essen können.

„Nehmen Sie man den Kram wieder weg,“ sagte er zum Kellner, „und bringen Sie mich mal Butterbrot mit Käse.“

Der Kellner schaute ihn verblüdet an, aber ihm konnte es ja gleich sein, wenn der sonderbare Gast nichts davon aß.

„Weshalb Sie Fromage de Brie, Camembert, Roquefort —“

„Ne — von dem Französischen habe ich genug, bringen Sie mir Holländer.“

Das schmeckte wenigstens. Aber die Rechnung! 9 M. 50 Pf. — Etwas betreten zahlte der Meister, als der Kellner herausgeben wollte, winkte er ab, weniger als 50 Pf. konnte er dem feinen Herrn doch nicht anbieten.

Herr Brümmer schloß diese Nacht recht schlecht. Er träumte scheußlich. Er watete in weißem Kartoffelsalat, wie in tiefem Schnee, und die Jungens warfen ihm mit Schneebällen, die ihm aber merkwürdigerweise immer in den Mund trafen und dort zu Fritabellen wurden, die furchtbar nach Zwiebeln schmeckten.

Niemlich mühsam machte er auf und ging nach dem Bahnhof. Endlich wieder nach Haus. Die diesmalige Reise hatte so schön angefangen, und scheußlich gendelt; das war aber gewiß: Mutter durfte ihm für das erste Vierteljahr keine Fritabellen mit Kartoffelsalat auf den Tisch bringen.

Um 12 etwa war er in Desterfeld und wurde von seiner Aeltesten abgeholt. Zu Hause war's hoch am besten. In der Hausthür empfing ihn schon seine Frau mit herzlichem Willkommen. Aber sie hatte wenig Zeit.

„Mach' Dich nur ein wenig zurecht und zieh' Dir einen anderen Rock an,“ sagte sie freundlich, „das Essen ist gleich parat. Es gibt auch was ganz Gutes.“

Damit war sie hinaus, und Meister Gorch sah bald ganz vergnügt in der Esch hinter dem großen runden Tisch. Garnicht lange dauerte es, so kamen Mutter und Tochter, jede mit einer großen Schüssel.

„Was all' dem feinen Hamburger Essen wird die Hausmannskost mal wieder schmecken. Sah mal, Vater, Fritabellen und Kartoffelsalat.“ — damit lüftete sie den Deckel der Schüssel.

Meister Gorch war steil und sah in die Höhe gesprungen, pulseroth war sein Gesicht, und donnernd schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser und Teller tanzen.

„Himmelstausendtreuzdonnerwetter, nun ist's mir aber zu toll mit den verdammten Fritabellen — raus damit, raus — raus!“

Mutter und Tochter waren vor Schreck halb ohnmächtig in zwei Stühle gesunken, denn sie konnten nichts anders glauben, als daß Vater verrückt geworden. Mirrend polterten die Schüsseln zu Boden, und die Frauen flohen zur Thür hinaus, denn Meister Gorch war ganz blau im Gesicht geworden und schrie immer noch „raus — raus!“

Als nach einer Stunde der Doktor Hartmann kam, den die Frauen in ihrer Angst hatten holen lassen, sah der Meister wieder ganz ruhig am Tisch und aß Butterbrot und Mettwurst.

Als er satt war, erzählte er seine Geschichte. Aber leider erzählte er sie auch seinem Freunde Boze Steffens, der eine so rothe, heiße Nase hatte, daß die Fliegen, wenn sie sich einmal aus Versehen darauf setzten, sich gleich die Flügel verbrannten. Und dieser — ein Spatzvogel, konnte nicht schweigen; er erzählte es alle Freunde und Bekannten. Wenn er einmal in der Stammtische saß und etwas aß, hieß es gleich: „Na, Meister Gorch, wullt Du nich' lever Fritabellen und Kartoffelsalat?“

Das Gericht hat ihm seine liebe Frau aber überhaupt nicht wieder vorgesetzt dürfen.

Eine schreckensvolle Ballnacht.

Von J. Lorm.

Vor wenigen Tagen, am 1. Juli, jährt sich zum 93. Male der Tag, der die Erinnerung an ein furchtbares Unglück nachruft, dessen Schauplay am 1. Juli 1810 die österröichische Hofkapelle in Paris war.

Es war kurz nach den Vermählungsfeierlichkeiten Napoleons mit der österröichischen Kaiserstochter Marie Luise, welche der auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glüdes stehende Kaiser ein Vierteljahr nach seiner Scheidung von Josephine heimgeführt hatte. Ein Fest folgte dem anderen; Frankreich lag zu den Füßen seiner schönen Kaiserin, und Poeten verherrlichten den Zauber, der von ihr ausging, indem sie dieselbe mit einer Gottbegnadeten, die zur Erde herabgestiegen war, Fürst Karl von Schwarzenberg, der damalige Votschafter, welcher das Palais in der „Rue de Mont Blanc“ (der jetzigen „Rue de la Chaussee d'Antin“) bewohnte, welches einst der Wohnsitz der Marquise de Montesson, morganaatlichen Gemahlin eines Herzogs von Orleans gewesen, rüft sich, zu Ehren der Tochter seines Souveräns ein glänzendes Ballfest zu geben. Da sich aber die Empfangsräume der Hofkapelle für das prunkvolle Fest als zu klein erwiesen, ließ der Fürst einen großen Saal errichten, dessen Holzfußboden auf Balken ruhte und zu dem man gelangte, wenn man alle Salons und eine lange, ebenfalls aus Holz erbaute Gallerie durchschritten hatte. An den Fenstern hingen leichte seidene Gewebe, Dekorationen aus bunter Seidenzeuge verkleideten die Wände, ein riesiger Kronleuchter hing von der Decke herab und fadelartige offene Flammen, an allen Ecken und Enden des Saales befestigt, prädestinirten den luftigen Raum dazu, im Falle einer Feuergefahr, wie Jünger in Flammen aufzugehen.

Um zehn Uhr, mit der Pünktlichkeit, die die Höflichkeit der Könige ist, betrat der Kaiser, mit dem Bunde des königlichen Sanct Stephans-Ordens geschmückt, den Saal an der Seite der strahlend schönen jungen Kaiserin und durchschritt durch die sich tief verneigende Menge von Offizieren, Diplomaten und Akademikern, die mit ihren grün besetzten, schwarzen Köden Papagayen in Trauer abnekten, nach dem Garten des Palais, wo ein Tempel errichtet worden war, in dem sich neun Sängerrinnen als Mufen um Apoll schauerten.

Eine mit Guirlanden geschmückte und mit Blumenbeeten aus farbigen Flammen beleuchtete Allee führte nach dem Siegestempel, in dem vier der schönsten Frauen des Hofes, in mythologische Kostüme gehüllt, den Wehrauchwolken, die goldenen Dreifüßen entströmten, zu entsteigen schienen. Und endlich, als die Huldigung für die Kaiserin, wurde ein Tanzpaar von den ersten Musikern des kaiserlichen Balletcorps erfüllt, dessen Rahmen eine Nachbildung des Luxemburger Parketts bei Wien darstellte, in dem die Fürstin die schönen Tage ihrer Kindheit verlebte.

Nach diesen Aufführungen begab sich der Hof, gefolgt von der glänzenden Suite und den 1500 Gästen nach dem Festsaal, in dem um Mitternacht der Ball seinen Höhepunkt erreichte. Im Strudel der Tänze und der Königinnen von Neapel mit dem Fürsten Esterhazy, Prinz Eugen Leuchtenberg mit der Votschafterin Fürstin Schwarzenberg, während das kaiserliche Paar mit der Königin von Westfalen und der Vicskönigin von Italien, Amalie Auguste von Bayern (der Gemahlin des Prinzen Leuchtenberg, Vicskönigs von Italien) von der für sie erbauten Loge am Ende des Saales aus dem Tanze zuseh.

Das Orchester intonirte einen schottischen Tanz, als plötzlich ein turger Aufschrei ertönte. Ein einer der offenen Flammen hatte ein vom Abendwetter bewegter Seidenvorhang Feuer gefangen. Graf Dumanoir und mehrere Offiziere stürzten ans Fenster, um ihn herabzurufen, aber zu spät. In wenigen Sekunden hat das Feuer, von einem der leichten Gewebe auf's andere überspringend, an Ausdehnung gewonnen, der Holplankboden beginnt zu glimmen, es knistert und tracht, Flammen, wohin das Auge blickt, Flammen und Rauch und beispiellose Verwirrung.

Mit einem Satz ist der Kaiser über die Brustung der Loge in den Saal gesprungen, und es gelang ihm mit Hilfe des Fürsten Schwarzenberg die halb ohnmächtige Kaiserin durch eine kleine, nach dem Garten führende Thür in Sicherheit zu bringen. Inzwischen spielen sich im Saale Szenen grauenvoller Verwirrung ab.

Alles drängt nach dem Ausgang, der in die bereits brennende Gallerie führt, die Dank dem Wind, der durch die gemiterschüllte Nacht weht, schon in hellen Flammen steht.

Half ersticht, gelingt es dem Stiefsohn des Kaisers, Prinzen Eugen und seiner Gemahlin, das Freie zu gewinnen, ohnmächtig trägt man die Königin von Westfalen hinaus, während es nicht gelingt, die Fürstin Pauline von Schwarzenberg, die Schwägerin des Votschafters, zurückzuhalten, welche kaum geboren in die qualm- und feuererfüllten Räume zurückeilt, um ihre jüngste Tochter zu retten, die sie noch im Saale sieht.

Im Augenblick, da sich Mutter und Tochter, wie durch ein Wunder, in dem Menschenhaufen finden und gemein-

sam den Weg ins Freie suchen wollen, stürzt unter donnerähnlichem Krachen die nach dem Garten führende Treppe zusammen und begräbt unter ihren brennenden Trümmern die Fürstin, ihr Kind und unzählige andere.

Auf der Straße und im Park beginnt inzwischen ein verzweifelltes, hoffnungsloses Rettungswerk. Der Kaiser, der die Kaiserin zu Fuß nach den Zuilorien gebracht hat, eilt zurück und theilhaftig sich mit rauchgeschwärtzten Händen, schmutzbedeckten Kleidern und Strümpfen, die die Spuren des Feuers tragen, an der Arbeit, die im Morgengrauen ihr trauriges Ende erreicht. Das Feuer ist gelöscht, nachdem es verheerend gehaust, und ungeheuer ist die Zahl der Menschenopfer, die diese schreckliche Ballnacht gefordert.

In zwei halboberlösthen Leichnamen erkennt man mit Mühe die Fürstin von Schwarzenberg und ihre Tochter, von denen die erstere, Mutter von acht Kindern, einem baldigen neuen Familien-Ereigniß entgegen sah. Ihre Identität wurde nur mit Hilfe eines Schmutzes konstatiert, den die unglückliche Fürstin an jenem Abend trug und ohne welchen man in der unförmigen Masse, die man unter den Trümmern herabzog, niemals die Fürstin Schwarzenberg erkannt haben würde. Die Fürstin von der Keen, welche von Brandwunden bedekt, mehrere Tage in furchtbaren Schmerzen zugebracht hatte, starb an den Folgen jener Nacht und Prinz Kuratin, der von den ertönten Aufregungen geisteskrank geworden, verfiel in ein schweres Siechtum.

Der dunkle Schleier, den dieses Unglück über den französischen Hof und seine Gesellschaft gebracht hatte, ruhte noch lange, einer schweren Wolke gleich, über den Vielen, die in jener furchtbaren Nacht den Tod eines der Ihrigen zu beweinen hatten.

Fürstliche Verhältnisse.

Eine türkische Prinzessin befindet sich zur Zeit auf einer Vortragsreise durch Europa — sicherlich etwas ganz Neues. Sie will die europäische Frauenwelt über die traurigen Verhältnisse aufklären, in welchen ihre orientalischen Schwestern leben. Der erste Vortrag fand in Kopenhagen, der zweite in Stockholm statt. Prinzessin Hairie Ben-Abd, eine Türkin von außerordentlicher Schönheit, Gattin des ehemaligen türkischen Generalconsuls Ali Nouri Bey, spricht indeß nicht selber. Sie begnügt sich damit, die Jünger nach orientalischer Art durch eine Handbewegung zur Stille zu ergreifen, sowie eine kurze türkische Ansprache zu halten, dann nimmt sie auf dem Podium Platz, während der Vortrag selbst der ehemalige Redacteur des „Stambul“ Aumeghian ein Aemener hält, und zwar in französischer Sprache. Die Prinzessin spricht nur ihre Muttersprache. Aumeghian schildert Erziehung und Leben der türkischen Frau. Der Unterricht, den die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er es vor, außerhalb der Gellde der Türkei ein freies Leben zu führen. Er begleitet nun seine Gattin auf der Rundreise. Da Aumeghian zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, hat er gleichfalls keine Sehnsucht, nach der Türkei. Alle Drei bilden also eine lebende Illustration türkischer Verhältnisse.

Die Türkin genießt, ist höchst mangelhaft. Er beschränkt sich auf das Lesen des Korans, und es giebt in der ganzen Türkei kaum 100 Frauen, die von ausländischen Gouvernanten unterrichtet wurden und dadurch eine höhere Bildung erhielten. Besonders grell tritt der Abhängigkeitszustand der türkischen Frau bei der Verheirathung zu Tage. Bevor die künftigen Ehegatten einander gesehen haben, beschließen die beiderseitigen Eltern die Verheirathung. Das Mädchen ist einfach Waare, die verhandelt wird, fällt ihr Zukünftiger nicht nach Geschmack aus, muß sie ihn doch nehmen, nöthigenfalls wird sie durch Mißhandlung dazu gezwungen. Eine Scheidung kann sie nur äußerst schwer durchführen, wogegen es dem Mann eine Leichtigkeit ist, seine Frau vor die Thür zu setzen, und in der Ehe wird sie oft schlimmer wie eine Sklavin behandelt. Die Sklaverei ist officiell abgeschafft, aber der Handel mit Mädchen wird doch schwunghaft betrieben. Auch alle Frauen des Sultans, mit einer einzigen Ausnahme, sind Sklavinnen. Indessen giebt es jetzt in der Türkei Frauen, die für Verbesserung der Lage der Türkinen wirken, und zu diesen gehört Prinzessin Hairie. Diese geht unverschleiert, so daß das Publikum genügend Ruhe hat, sich von ihrer großen Schönheit zu überzeugen. Ihr Gatte Ali Nouri Bey, der ein geborener Schwede ist, wurde von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahren Gefängniß verurtheilt, doch zieht er